

Hendrik Martin Lange

Die Nachkriegszeit in Coesfeld IV

Bevölkerungsentwicklung
und die Rolle der Kirchen



Coesfeld 2020

Inhalt

A. Einleitung	2
B. Von der Trümmerwüste zur neuen Stadt.....	3
1. Kirchengeschichte und Stadtgeschichte hängen eng zusammen	3
2. Die Trümmermadonna von Heiner Schlesing.....	6
3. Die Bevölkerungsentwicklung	9
4. Einwohnerzahlen im Überblick.....	10
5. Neubaugebiete und Nachbarschaften	11
6. Veränderung der Umwelt: Kalksandsteinwerk und „Kalki“-See	13
7. Die Entwicklung der evangelischen Gemeinde	14
8. Aus der Schlossruine wird die Liebfrauenburg.....	18
9. Das wiederaufgebaute Stufenportal von St. Jakobi	21
10. Neue Kirchen im Westen: St. Laurentius und St. Ludgerus.....	22
11. Ein Gotteshaus für Goxel.....	26
12. Für den Priesternachwuchs: Pius-Kolleg und Internat	27
13. Marien-Darstellungen an Wohnhäusern.....	29
14. Sakrale Kunst – Unsichtbare Geschichte	32
15. Straßennamen	37
16. Wilhelm-Wöste-Haus	38
C. Allgemeine Impulse für den Unterricht und die Forschungsarbeit.....	40
1. Leitfaden für die Analyse (historischer) Fotografien.....	40
2. Zehn Fragen zu einem Kunstwerk	41
3. Mit Bildern von Kunstwerken arbeiten	42
4. Straßennamen: Gedenkkultur auf einen Blick	43
5. Fotorallye – Sich ein Bild machen.....	43
6. Kunstwerken begegnen.....	44
7. Architektur: Gebäude erzählen	45
D. Aufgaben zu einzelnen Bausteinen.....	46
E. Literatur	47

A. Einleitung

Die vierte didaktische Handreichung zur Nachkriegszeit in Coesfeld rückt die Kirchengeschichte und die Bevölkerungsentwicklung in den Fokus. Beide Aspekte hängen eng miteinander zusammen. Durch die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen stieg die Zahl der Einwohner und daher konnten auch neue Kirchen gebaut werden.

Kirchengeschichte meint aber nicht nur die Geschichte der Institution, sondern umfasst auch Fragen der Mentalität, des Glaubens und der gelebten Religion. Eine große Zahl an Gebäuden und sakralen Kunstwerken aus der Nachkriegszeit kann man heute noch in Coesfeld finden, dennoch muss man auch sagen, dass das katholische Milieu schon in der Nachkriegszeit und vor allem seit den frühen 1960er Jahren ebenso in Coesfeld in Auflösung begriffen war. Nicht zuletzt durch die evangelischen Flüchtlinge wurde das „katholische“ Coesfeld „bunter“. Dennoch kann man den Einfluss der Kirchen und ihrer Organisationen nicht hoch genug einschätzen und prägte gerade der christliche Glaube – in all seinen Erscheinungsformen – in der Nachkriegszeit an vielen Stellen die Gesellschaft und das Bild der Stadt.

Neben allgemeinen Informationen und Fotos aus dem Stadtarchiv Coesfeld werden im Abschnitt B v.a. aktuelle Fotos von Gebäuden und Kunstwerken präsentiert.

Lehrende finden in den Abschnitten C und D Anregungen. Gerade für den Religionsunterricht bietet sich das Material und die Fragestellungen an.

Das vollständige Literaturverzeichnis findet sich im Abschnitt E, im Text wird nur mit Kurztiteln gearbeitet.

Zur weiteren Auseinandersetzung empfiehlt sich das Buch des Münsteraner Historikers Thomas GROßBÖLTING. Er entfaltet ein differenziertes Bild des Glaubens nach 1945. Sein Kapitel zur Nachkriegszeit hat er betitelt: „Ein christliches Deutschland? Selbstverortungen und Illusionen nach 1945“ (S. 21-94). Und wie die Frage es schon andeutet kommt er zu geteilten Antwort, so ist die „Rechristianisierung“ zugleich „Ideal und Chimäre“ (S. 93f).

B. Von der Trümmerwüste zur neuen Stadt

1. Kirchengeschichte und Stadtgeschichte hängen eng zusammen

Literatur: SCHÄFER (das Kapitel: Kirchen, Glauben und Gemeindeleben, S. 2121-2152)¹

In den zwölf Jahren des Nationalsozialismus war die Geltungsmacht der Kirche in der Stadt in nie gekannter Weise infrage gestellt worden. Zahlreiche Katholiken verließen in der zweiten Hälfte der 1930er die Kirche. Priester und aktive Laien sahen sich auch in Coesfeld ständigen Schikanen und Repressalien ausgesetzt. Einige von ihnen kamen ins Konzentrationslager; der Pfarrer von St. Lamberti, Dechant Josef Lodde, wurde 1943 im KZ Dachau ermordet.

Im Bombenkrieg wurden die Kirchen und andere Gebäude der Gemeinden stark beschädigt (St. Lamberti) oder bis auf die Grundmauern zerstört (St. Jakobi und Jesuiten-Kirche). Zu den Bombenopfern zählt auch der Jesuit und Kaplan Heinrich Wünsche. Beim Angriff am 21. März bestieg er den Jakobi-Kirchturm, der als „splittersicher“ galt. Der ganze Turm stürzte aber zusammen, Wünschens Leiche fand man erst anderthalb Jahre später.

Das wertvolle Coesfelder Kreuz aus dem 14. Jahrhundert, hatte man bei einem Bauern eingelagert. Im September 1945 holten 6.000 bis 7.000 Gläubige das Coesfelder Kreuz von dem Bauernhof und brachten es in einer feierlichen Prozession zur Marienburg. 1946 konnte es in die Lamberti-Kirche zurückkehren.

Die Tradition der Kreuztrachten lebte wieder auf und auch in anderer Hinsicht erlebte die katholische Kirche in Coesfeld in den Jahren nach 1945 eine Renaissance. Viele derjenigen, die während der NS-Zeit – oft aus beruflichen Gründen – aus der Kirche ausgetreten waren, kehrten zurück.

Als im Herbst 1945 der Unterricht an den Volksschulen wieder aufgenommen werden konnte, betraten die Geistlichen zum ersten Mal seit 1937, als das NS-Regime den Religionsunterricht an den Schulen verboten hatte, wieder die Klassenzimmer. Der kirchliche Einfluss an den Volksschulen wurde im folgenden Jahr befestigt, als mehr als 95% der Coesfelder Eltern für die Errichtung der Bekenntnisschulen stimmten.

Gottesdienste wurden in Sälen von Gaststätten gefeiert und viele Gemeindemitglieder halfen freiwillig beim Aufräumen oder versorgten die Bauarbeiter mit Lebensmitteln.

¹ Grundlage ist der Artikel von SCHÄFER.

Die katholischen Vereine und Verbände organisierten sich wieder und der Untergang des NS-Regimes erschien den milieugebundenen Katholiken als nachdrückliche Bestätigung der eigenen Weltsicht. Eine Rückbesinnung auf den Glauben und die christlichen Werte sollten den Weg aus der Not und der Desorientierung zeigen. Auf ihrer Grundlage sollte die Nachkriegsgesellschaft aufgebaut werden. Damit verband sich der Anspruch der Amtskirche, den Katholiken feste Richtlinien ihres Handelns in allen Lebensbereichen vorzugeben.

Die Rhetorik war immer noch martialisch und die Kleriker riefen zur Einheit auf – natürlich unter der Leitung der Kirche. Ideologische Feinde waren immer noch die Sozialdemokratie (SPD) und die kommunistische Sowjetunion. Der Antikommunismus ist ein Grundpfeiler der Bonner Bundesrepublik, die fortwährende Ablehnung der SPD führte aber im Laufe der Zeit zu Konflikten.

Die Aufteilung der großen Pfarreien sollte für eine intensivere kirchliche Betreuung sorgen. Bischof Keller sah den Unmut der Dechanten von Lamberti und Jakobi voraus, 1949 wurde die Bahnlinie im Westen der Stadt die Grenze zwischen den beiden alten und den beiden neuen Pfarrgemeinden. 1954 entstand St. Ludgerus als Tochtergemeinde von St. Lamberti und 1955 St. Laurentius aus St. Jakobi. Stevede und Goxel wurden zudem zu Pfarrrektoraten erhoben.

Am Ende der 1950er Jahre konnte die katholische Kirche in Coesfeld eine durchaus eindrucksvolle Bilanz präsentieren: Es waren nicht nur die drei alten Stadtkirchen wieder aufgebaut worden, sondern drei neue Gotteshäuser (St. Laurentius, St. Ludgerus, Herz-Jesu Goxel) errichtet worden. Mit der Organisationsform hatte sich die seelsorgerische Betreuung der Katholiken in den Vororten und den Neubaugebieten verbessert und waren damit die Voraussetzungen für die Integration der vielen neu zugezogenen Flüchtlinge und Vertriebenen geschaffen worden. CDU-Regierungen im Bund im Land hatten die Weichen des Neubeginns gestellt und waren dabei den Kirchen in vielen Fragen großzügig entgegengekommen. In der Stadt Coesfeld selbst verfügten die kirchennahen Kräfte, ob durch die CDU oder die wieder gegründete Zentrumsparterie repräsentiert, in den kommunalen Gremien über ein massives Übergewicht. Die Verbindung von Stadt und Kirche war in der unmittelbaren Nachkriegszeit in einem symbolträchtigen Akt neu bestärkt worden: dem Ratsgelöbnis vor dem Marktkreuz.

Doch unter der Oberfläche einer scheinbar unangefochtenen Führungsposition des Katholizismus im gesellschaftlichen Raum und trotz des eindrucksvollen Organisationsnetzwerkes der Kirche machten sich im Laufe der 1950er Jahre negative Entwicklungen bemerkbar.



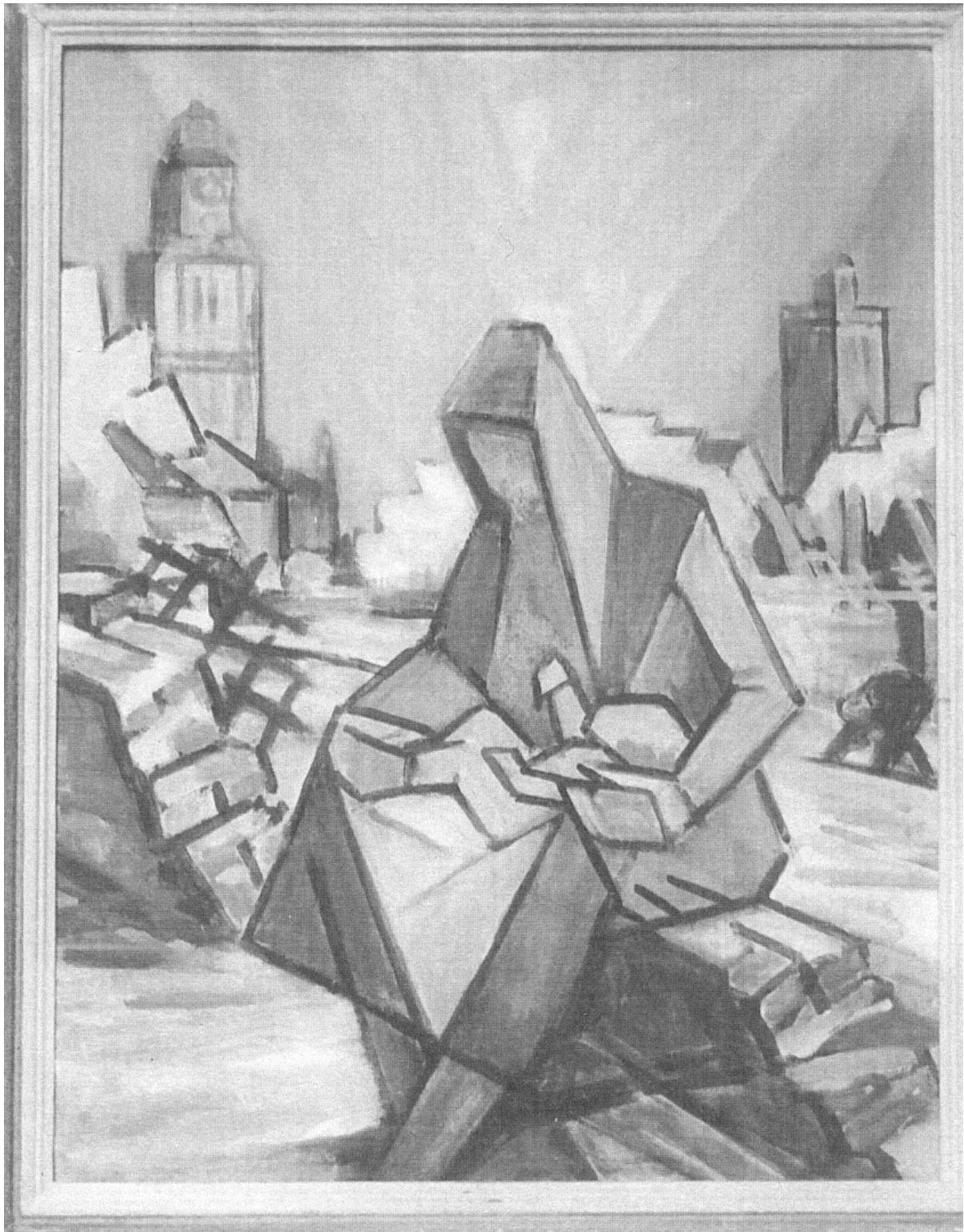
Anstecknadel "1150 Jahre Coesfelder Kreuz – Pfingsten 1950" (StadtA Coe C 13.01 COEXXI/2-77). Gefertigt aus dem Material ehemaliger Winterhilfswerk Abzeichen, 1950, Durchmesser: 3,2 cm.

Das Winterhilfswerk (WHW) war im ganzen Reich und auch in Coesfeld aktiv und allseits bekannt: „Durch die während der Wintermonate angeordneten und in der NS-Propaganda breit dargestellten Haus- und Straßensammlungen sowie nicht zuletzt durch seinen Abzeichenverkauf wurde das WHW zu einer der bekanntesten und den Alltag bestimmenden Erscheinungen im NS-Regime. Etwa 8.000 verschiedene Abzeichen in Millionenaufgabe wurden von Oktober 1933 bis März 1943 in unterschiedlichsten Ausführungen und Materialien zu den monatlichen Sammlungen und lokalen Anlässen herausgegeben.“²

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Coesfelder Kreuztracht gibt es bis in die Gegenwart zumindest bei den Jubiläen kleine Andenken, wie diese Anstecknadel. Die Verwendung von alten Nazi-Abzeichen verdeutlicht nicht nur den Mangel an Ressourcen in der Nachkriegszeit, sondern auch aus Sicht der Katholiken den Sieg über die NS-Ideologie.

² SCRIBA: Das Winterhilfswerk.

2. Die Trümmermadonna von Heiner Schlesing



Trümmermadonna, Zeichnung von Heiner Schlesing, 1945.

Quelle: Stadtarchiv Coesfeld (C 07.01.VIII.07.01-6548)

Literatur: GARWER-SCHIER; LANGE: 1945 – 2015 (Baustein 4: Trümmerfotografie – nur Dokumentation der Kriegsfolgen?, S. 18-20).

Heiner Schlesing (1901-1992) ist ein vielseitiger Künstler, dessen Werken auch in den letzten Jahren in mehreren Ausstellungen am Niederrhein gewürdigt wurden. So beschreibt ein Museum in Emmerich sein Werk 2019: „Seine frühen Arbeiten, die nur in geringen Umfang vorhanden sind und den daraus sich entwickelnden Spätwerk weisen Parallelen zu den Rheinischen Expressionisten August Macke und Heinrich Campendonk auf. Die prismatische Brechung der Formen zeigt eine Analogie zu den Arbeiten des amerikanischen Malers Lyonel Feininger. Eine Annäherung an den Kubismus ist nicht zu verneinen. Heiner Schlesing entwickelte seinen eignen Stil und oblag nicht der Versuchung der Nachahmung.“³

Der gebürtige Karlsruher ist vor 1939 viel gereist, von 1928 waren seine Stationen: Bagdad, Beirut, Neu Delhi, Kaschmir, Singapur, Java, Sydney, Bora Bora, Tahiti und die USA. Nach Zentralafrika reiste er von 1936 bis 1939.

Im 2. Weltkrieg (1939 bis 1945) war er als Kriegsmaler eingesetzt. Sein Berliner Atelier mit seinem Gesamtwerk wurde durch Bomben zerstört.

Er flüchtete nach Kriegsende über Heidelberg an den Niederrhein und war dort dem Marienthaler Künstlerkreis in Hamminkeln verbunden. 1945/46 hat er dann wohl Coesfeld besucht. Näheres ist hierzu nicht bekannt. Am Niederrhein setzte er seine künstlerische Arbeit fort. 1949 zog er nach Köln, dort war er zunächst als freischaffender Künstler und später von 1957 bis 1972 als Kunsterzieher tätig.

Er hat häufig mehrere Studien angefertigt und viele Jahre an einem Motiv gearbeitet. Die Trümmermadonna in Farbe wurde noch 2013 in einer Ausstellung präsentiert. Und Frau Garwer-Schier schreibt dazu: „Das Kind und die Mutterfigur sind auf die geometrische Form reduziert worden, alles Nebensächliche hat der Maler vermieden. Es geht ihm um das Ausdruckstarke dieser Gestaltung und um die farbige Symbolik.“ (S. 4f.)

³ <https://pan-forum.de/ausstellung/retrospektive-heiner-schlesing/>



Trümmermadonna, Ölgemälde von Heiner Schlesing, 1947.

Quelle: Stadtarchiv Coesfeld (C 07.01.VIII.07.01-6551)

Auf diesem Gemälde ist die Trümmermadonna zwar nicht abgebildet, so wie der Bildtitel erwarten lässt, dafür sieht man die Kirchtürme am Marktplatz besser ausgearbeitet.

3. Die Bevölkerungsentwicklung

Quelle: SCHMUHL, S. 2014f, 2022 (der folgende Text ist durch den Verfasser leicht geändert)

Am Ende des Zweiten Weltkrieges war Coesfeld eine weitgehend entvölkerte Trümmerwüste. Die Zahl der Kriegstoten kann nur annähernd geschätzt werden. Bürgermeister Josef Bosten gab im Jahre 1949 an, es seien 412 Soldaten aus der Stadt Coesfeld und 110 aus dem Kirchspiel gefallen; etwa 400 Menschen seien bei den alliierten Bombenangriffen ums Leben gekommen; 108 Menschen aus der Stadt Coesfeld und 23 aus dem Kirchspiel wurden vermisst. Die Einwohner werden hier und im Folgenden nicht mitgezählt! 1962 galten 443 Personen, die auf Coesfelder Friedhöfen begraben waren, als Kriegsoffer. In den Zahlen sind sechzig Personen enthalten, die nicht in Coesfeld gestorben sind; die etwa vierzig ausländischen Kriegsoffer sind nicht mitgezählt.

Durch die schweren Bombenangriffe in der Karwoche vom 18. bis zum 26. März 1945, bei denen etwa 10.000 Spreng- und 49.000 Brandbomben auf die Stadt niedergingen und 217 Menschen ums Leben kamen, wurde die Innenstadt Coesfelds zu 78 % zerstört. Und selbst heute sind noch nicht alle Blindgänger entdeckt und entschärft.

Nach Angaben der Regierung in Münster wurden von 2.040 Gebäuden nicht weniger als 1.798 (mit 2.472 Wohnungen) beschädigt, davon 1.299 (mit 1.692 Wohnungen) zu über 60 %, Nur 242 Gebäude (mit 378 Wohnungen) blieben unbeschädigt. Die Einwohnerzahl sank schlagartig auf 7.500 ab und fiel damit auf das Niveau der Jahrhundertwende zurück.

Mit dem Wiederaufbau der Stadt kehrten ihre Bewohner rasch zurück – schon 1946 hatte die Einwohnerzahl Coesfelds den Vorkriegsstand annähernd erreicht. 1949 hatte sie mit über 14.000 das Niveau von 1944 bereits deutlich überschritten. Angesichts dieses schnellen Wiederanstiegs der Bevölkerung blieb die Wohnungsnot bis weit in die 50er Jahre das soziale Problem der Stadt Coesfeld. Lange Zeit standen nur Behelfsunterkünfte mit völlig unzureichenden sanitären Einrichtungen zur Verfügung. Noch 1956 lebten 110 Familien in lagerähnlich angelegten Baracken, die von Ratsmitgliedern als „Rattenlöcher“ bezeichnet werden.

1950 lebten im Kreis Coesfeld 10.066 Vertriebene (= 13,4 % der Bevölkerung) sowie 1.221 Zuwanderer aus der SBZ/DDR (= 1,6 %). 1961 war die absolute Zahl der Vertriebenen sachte auf 10.817 angestiegen, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung hingegen auf 12,9 % leicht zurückgegangen. Die Zahl der Zuwanderer aus der DDR hatte sich in diesen zehn Jahren

hingegen verdoppelt und lag bei 2.423, ihr Anteil an der Bevölkerung war auf 2,9 % angewachsen.

4. Einwohnerzahlen im Überblick

Einwohner der Stadt Coesfeld, 1944 bis 1960

1944	13.271
1945	7.501
1946	12.106
1950	14.579
1955	17.471
1960	20.247

5. Neubaugebiete und Nachbarschaften

Um für alle Einwohner genügend Wohnraum zu Verfügung zu haben, mussten neue Wohngebiete ausgewiesen werden und wuchs die Stadt immer weiter an. Es entstanden auch neue Wohnsiedlungen außerhalb der Stadt: Goxel (ab 1950) und Brink (ab 1960).

Anfang 1950 teilte die Lamberti-Pfarrgemeinde mit, dass sie die Absicht habe, in dem Gebiet zwischen Holtwicker und Borkener Straße eine Siedlung zu errichten, um der großen Wohnungsnot ein wenig abzuhelpfen. Eigentümer des vorgesehenen Siedlungsgelände auf der Hengte waren im Wesentlichen die Lamberti-Gemeinde und die Stadt Coesfeld. Den Interessenten wurde Kaplan Wilhelm Elting (1913-1974) als Betreuer und geistlicher Beistand vorgestellt. Seit 1976 erinnert der Eltingweg an den Priester Elting.

Im April 1951 wurde mit den ersten Bauarbeiten, zum Teil in Selbsthilfe, begonnen.

Seit 1957 steht an der Ecke Hengtestraße/Hengtekamp ein Bildstock des hl. Lambertus, als Hinweis auf die Kirchengemeinde. Die Nachbarn sammelten seit 1954 Geld und ein Bauer aus Stevede überließ ihnen die alte Holzplastik. Die rechte Hand und der Turm wurden in dieser Zeit ergänzt. Die im Sockel eingelassene Tafel trägt den Text:

„St. Lambertus

Beschütze unser. Nachbarschaft

Bitte für uns!“



Eine Plakette auf einem Stein erinnert an die Gründung der Nachbarschaft am Stockkamp am 4. Juli 1953.

6. Veränderung der Umwelt: Kalksandsteinwerk und „Kalki“-See

Literatur: BORGERT, S. 45-57.

Zum Wiederaufbau und zum Neubau wurden riesige Mengen an Steinen benötigt. Die Gründung des Kalksandsteinwerkes am Rande des Hünsbergs in Stevede erfolgte in der Nachkriegszeit und das Werk veränderte in den Jahren seines Bestehens die Natur maßgeblich.

Der Dülmener Kaufmann Gustav Rüska (1906-1981) und der Coesfelder Jurist Dr. Herbert Bauer (geb. 1908) beantragten am 8. Mai 1946 bei der englischen Militärregierung in Coesfeld, bei dem Bürgermeister der Gemeinde Coesfeld Kirchspiel und bei der Oberkreisdirektion in Coesfeld eine Genehmigung zur Errichtung eines Kalksandsteinwerkes. Die Genehmigung lag am 24. April 1948 vor und im Mai begannen die Arbeiten auf dem Gelände.

Die beiden Unternehmensgründer entwickelten ein Verfahren, wie man aus den günstigen Rohstoffen Sand, der reichlich vorhanden war, Kalk und Wasser ein hochwertiges Baumaterial, den Kalksandstein, herstellen konnte. Es wurden in Westdeutschland insgesamt vier Werke errichtet, 1962 teilten die Gesellschafter diese untereinander auf. Dr. Bauer erhielt die Werke Raunheim und Wiesenthal.

In Spitzenzeiten waren bis zu 100 Arbeiter, darunter auch viele Steveder, beim Kalksandsteinwerk beschäftigt. Anfang der 2000-Jahre wurde das Werk geschlossen und ist mittlerweile bis auf ein paar Gebäude zurückgebaut worden.

Das Werk hat die Natur sehr verändert. So gibt es heute den Langenberg nicht mehr, er wurde abgebaggert. Im Volksmund nennt man den entstandenen See „Kalki“. Und auch das von der Coesfelder Jägerschaft 1928 errichtete Hermann-Löns-Denkmal auf dem Langenberg musste 1951 der Sandgewinnung weichen. Erst 1985 wurde das Denkmal auf dem nahen Hünsberg durch die Initiative des Heimatvereins Coesfeld wieder errichtet.

7. Die Entwicklung der evangelischen Gemeinde

Literatur: HÖTING, (Coesfeld-Lette); LANGE: Christen im Nationalsozialismus (GESCHER), S. 16f.; SIEBENBROCK-BOER (für Nottuln)

Die Zuwanderung der unmittelbaren Nachkriegszeit hatte einen schnellen Anstieg der protestantischen Einwohnerschaft in Coesfeld zur Folge. Innerhalb eines Jahres stieg die Zahl der Gemeindemitglieder 1946 von 1200 auf 6000. Zur Gemeinde gehörten auch die umliegenden Ortschaften und die Verbindungen z.B. nach Gescher-Hochmoor waren sehr schlecht. Statt eines Pfarrers waren fünf Seelsorger notwendig geworden.

Den Protestanten fehlte ein eigener Versammlungsraum, denn das evangelische Gemeindehaus und die Jesuitenkirche, deren Nutzung sich die Gemeinde mit dem Jungengymnasium Nepomucenum teilte, waren durch die Bomben zerstört. Erst 1953 konnte ein neues Gemeindehaus, das „Gustav-Adolf-Haus“, eingeweiht werden.

Die Auseinandersetzungen um das evangelische Kirchengebäude zogen sich gar bis in die späten 60er Jahre hin. Für den Gottesdienst war in den Nachkriegsjahren eine Baracke des Reichsarbeitsdienstes erworben und im Schlosspark aufgestellt worden. Erst 1958 übergab das Land die wieder aufgebaute Jesuitenkirche den alten Partnern, dem Nepomucenum und der evangelischen Gemeinde zur gemeinsamen Nutzung.

Im heutigen Ortsteil Lette baute man 1960 auch die Magdalenen-Kirche. Heute ist nur noch der Kirchturm sichtbar, auf dem Gelände entsteht eine Wohnanlage für Senioren.

Die katholische Mehrheitsbevölkerung machte es den Neubürgern nicht immer einfach. Gelebte Ökumene war noch ein Fremdwort. Vielmehr pflegte man die eigenen Traditionen und brüskierte den anderen. Die Schulhöfe waren nach Geschlechtern und Konfession aufgeteilt und es war eine „Ungeheuerlichkeit“, dass sogar Liebes-Beziehungen zwischen Menschen katholischen und evangelischen Glaubens entstanden.





Das Kreuz und die Glocke aus der Baracken-Kirche. Heute Erinnerungstücke in der Evangelischen Kirche am Markt. Aufnahme: 2020.



Daneben hängen Fotos der Kriegeruine und der Notkirchen-Baracke. Aufnahmen: 2020.

8. Aus der Schlossruine wird die Liebfrauenburg

Die Erbauer des Komplexes waren 1664 die Jesuiten, die den katholischen Glauben in der Region stärkten. Nach dem Ende der geistlichen Herrschaften und der Säkularisation 1803 zogen weltliche Herrscher ein, zuerst die Wild- und Rheingrafen und dann die Fürsten zu Salm-Horstmar. Das Gebäude wurde im Bombenkrieg völlig zerstört.

Die Ordensgemeinschaft „Schwestern Unserer Lieben Frau“ (gegründet 1849/50 in Coesfeld) erwarb 1950 die Ruine des ehemaligen Coesfelder Schlosses zum Bau des Provinzialhauses, das 1953 als „Liebfrauenburg“ eingeweiht wurde.

Die Schwestern leiteten wieder das Geburgisheim, ein Internat für die staatliche Mädchen-Aufbauschule, übernahmen eine Reihe von Kindergärten und bauten seit den frühen 50ern mehrere Berufsfachschulen für Frauen auf (die heutige Liebfrauenschule).

1976 zogen die Schwestern in das neugebaute „Kloster Annenthal“. Seit 1980 nutzt die Stadt das „Schloss“ für Verwaltungszwecke.



Der Schlosspark mit der Liebfrauenburg (gelb) und nach dem Krieg wiederrichteten Jesuiten-Kirche (heute ev. Kirche am Markt). Aufnahme: 2019.

Fotos: Hendrik Lange



Die Tordurchfahrt, die beim Wiederaufbau eingebaut wurde.



Diese Strahlenmadonna wurde bei den Aufbauarbeiten im Jahre 1952 gefunden und daraufhin in das Mauerwerk des Innenhofes eingesetzt.



Der Wappenstein erinnert an den Wiederaufbau.

9. Das wiederaufgebaute Stufenportal von St. Jakobi

Literatur: BAYER, S. 238-241; KÜHLKAMP

Bei den massiven alliierten Luftangriffen vom 21. bis 24. März 1945 wurde die St. Jakobi-Kirche vollständig zerstört. Bewusst integrierte man einzelne Relikte und Kunstwerke in den ansonsten neugestalteten Bau.

An erster Stelle ist hier das romanische Stufenportal aus dem 13. Jahrhundert zu nennen. Es wurde unter Verwendung der Trümmer ab 1947 wieder original getreu aufgebaut.

Die Coesfelder knüpften damit wieder an die jahrhundertelange Tradition an und zeigten ihre christliche Einstellung und Verbundenheit mit der katholischen Kirche. Im Inneren wird dies deutlich durch den spätromanischen Taufstein (13. Jh.) und den Antwerpener Altar (um 1510), der während des Krieges ausgelagert war. Im Paradies, der Verbindungshalle zwischen Turm und Kirchenschiff, sind weitere steinerne Skulpturen und Relikte sichtbar, die eine Ahnung an die Ausstattung vor 1945 und die Kriegszerstörungen vermitteln.

Der Coesfelder Architekt Hein A. Schäfer [Schaefer] (1902-1975) war in der Nachkriegszeit sehr produktiv. Er entwarf u.a. die Rathäuser in Stadtlohn und Ahaus und die St. Marien-Kirche in Gescher. In Coesfeld baute er die St. Jakobi-Kirche wieder auf und entwarf die Pläne für die beiden neuen Kirchen im Westen: St. Laurentius [heute Anna Katharina] und St. Ludgerus [2012 abgerissen]). Der Architekt, der mit vollem Namen Heinrich Alexander Schäfer hieß, stammte aus Darmstadt und war nach Jahren freischaffender Tätigkeit Ende der 1930er Jahre beim Reichsluftfahrtministerium dienstverpflichtet. Nach Coesfeld gelangte er 1946 mit seiner Ehefrau, die aus Mühlheim an der Möhne kam. Ab Ende der 1940er Jahre führte er für 20 Jahre ein Städtebau- und Architekturatelier. Schäfer plante auch Kindergärten oder das Stadtlohner Freibad (1956-1959), das damals als richtungsweisend galt.



10. Neue Kirchen im Westen: St. Laurentius und St. Ludgerus

Die heutige Pfarrkirche Anna Katharina wurde 1951 als St. Laurentius-Kirche gebaut. Am 11. Juli 1951 war der erste Spatenstich, am 12. August die Grundsteinlegung und am 23.12.1951 die Einsegnung und der erste Gottesdienst. Eingeweiht wurde die Kirche am Festtag des hl. Laurentius am 10.8.1952 durch Weihbischof Heinrich Baaken. Die Kirche erhielt nach dem 2. Vatikanischen Konzil ihre erste Umgestaltung und wurde 2011 grundlegend saniert.⁴

Im Jahre 1952 war auch die St. Ludgerus-Kirche fertig gestellt, sie wurde allerdings 2011 profaniert und 2012 abgerissen.⁵

Die Errichtung der neuen Kirche hatte Vorrang vor dem Wiederaufbau der Jakobi- und Jesuitenkirche. In Jakobi dauerte der Wiederaufbau 14 Jahre, erst 1959 war der neue Turm fertiggestellt.

⁴ Vgl. <https://www.anna-katharina.de/orte/kirchen/>

⁵ Fotos: <https://www.moderne-regional.de/kirchen/565-Coesfeld/>

St.-Laurentius-Kirche

Am 11. Juli 1951 wurde der erste Spatenstich zum neuen Gotteshaus durch Dechant Klein-Heßling getan. Am 12. August 1951 fand die feierliche Grundsteinlegung durch Abt Dr. Pius Buddenborg von Gerleve statt. Am Sonntag, dem 21. Oktober 1951 konnte dann das Richtfest gefeiert werden.



Die St. Laurentius-Kirche am Tüskenbach (heute Anna Katharina).

Quelle: Stadtarchiv Coesfeld (C 07.01.VIII.07.01-4541), J. Krapohl Verlag, 1956.



Die Anna-Katharina-Kirche 2020. Foto: Hendrik Lange

St. Ludgerus

Der erste Spatenstich zur St. Ludgerus-Kirche erfolgte 1950. Es dauerte über zwei Jahre bis die Kirche mit einem kleinem Anbau fertig gestellt werden konnte, weil erhebliche finanzielle Engpässe und auch Uneinigkeit über Gestalt und Größe des Kirchenraumes bestanden. Die rotgeklinkerte Ludgerus-Kirche an der Loburger Straße wurde am 1. Mai 1952 durch Weihbischof Heinrich Roleff geweiht.



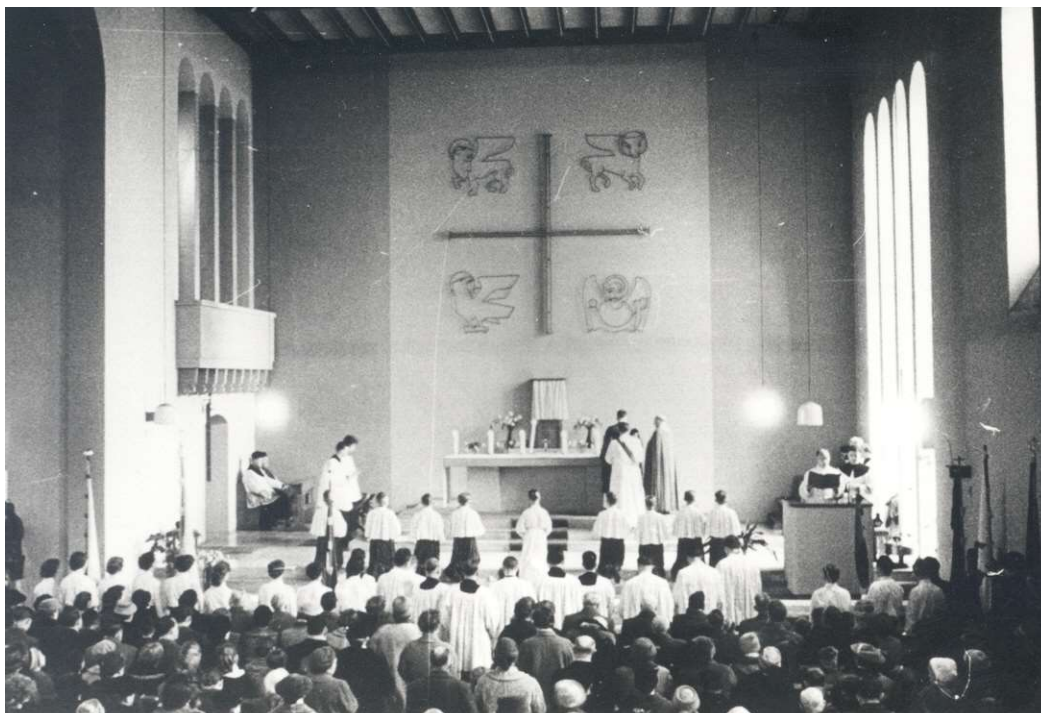
Die St. Ludgerus-Kirche an der Loburger Straße.

Quelle: Stadtarchiv Coesfeld (C 07.01.VIII.07.01-5244), Luftfoto Bremen, 1958.



St. Ludgerus, Aufnahme von 2009.

Foto: Hendrik Lange



Die St. Ludgerus-Kirche von innen vor den Veränderungen des 2. Vatikanischen Konzils.

Quelle: Stadtarchiv Coesfeld (C 07.01 VIII.07.01 -2878), M. Tübing.

11. Ein Gotteshaus für Goxel

Über die Entwicklung in Goxel informiert der „Schützenverein und Nachbarschaft Wittenfeld“ auf einer Internetseite.⁶

Palmsonntag 1945 gab es die erste Hl. Messe in Goxel, auf dem Hof des Landwirtes Heinrich Wilmer.

Bald befassten sich die Gläubigen aus der Bauerschaft Goxel einschließlich der Klye mit dem Gedanken, eine Kapelle zu bauen. Ein Kapellen-Baugremium wurde gegründet. Ein Jahr nach Ende des 2. Weltkrieges wurde die Sache ernst. Felix Kock, der erste Pfarrer in Goxel, der am 1. Juli 1946 eingeführt wurde, und Studienrat Dr. Burlage aus Warendorf, besorgten von den damaligen Besitzern eine Baracke, die zuvor als Arbeitsdienstlager in Lette gedient hatte. Diese Baracke sollte zur Kirche umgebaut werden. Nach vielen Mühen wurde am 6. August 1946 in der Wiese des Bauern Steinkamp die Baracke als Notkirche aufgebaut. Für die Ausstattung mit Kirchenbänken gaben die Bauern z.B. Roggen und Kartoffeln her.

Am 6. Oktober 1946 wurde um 7 Uhr die letzte Hl. Messe auf dem Hof Wilmer gefeiert. Am gleichen Morgen zog dann eine Prozession vom Hof Wilmer zur nahegelegenen neuen Kapelle, wo um 9.15 Uhr die erste Hl. Messe von Dechant Bierbaum zelebriert wurde. Der Gottesdienst wurde nun regelmäßig in der neu errichteten Kapelle gefeiert. Zum Christkönigsfest 1947 konnte auch ein gemauerter Glockenturm eingeweiht werden.

Pastor Felix Kock bekam am 18. Februar 1948 von der Muttergemeinde St. Jakobi die Erlaubnis, sämtliche Hl. Messen in Goxel zu lesen.

Nachdem sich im Laufe der Jahre immer mehr Menschen in Goxel angesiedelt hatten, wurde vom Generalvikariat Münster und der Kirchengemeinde St. Jakobi die Einwilligung gegeben, in Goxel ein Pfarr-Rektorat Herz-Jesu zu errichten. Die offizielle Ernennungsurkunde wurde am 3. März 1955 ausgestellt. Zwei Monate später, am 15. Mai 1955 wurde Pastor Felix Kock offiziell als Vermögensverwalter des Pfarr-Rektorats Herz-Jesu Goxel eingesetzt.

Ab 1960 begannen die Diskussionen um einen neuen Kirchenbau. Nach langen Jahre konnte endlich 1971 der Grundstein gelegt werden und wurde die Herz-Jesu-Kirche 1972 an ihrem bekannten Standort eingeweiht.

⁶ http://www.goxel.de/501entwicklung_der_kirchengemeind.html



Herz Jesu-Kapelle Goxel (StadtA Coe C07.01 VIII.07.01.402 Slg. Walterbusch, Fotograf: Anton Walterbusch; ca. 1946.)

12. Für den Priesternachwuchs: Pius-Kolleg und Internat

1953 wurde auf Anregung des Bischofs von Münster, Michael Keller (1896-1961), ein Konvikt für den Priesternachwuchs an der Stelle der heutigen Kolping-Bildungsstätte errichtet. Mit einem Jungeninternat wurden Jungen aus finanzschwachen Familien und aus dem ländlichen Bereich die Möglichkeit gegeben, das Abitur zu erlangen. Die Idee zu diesem Projekt entstand auf Initiative des Schulleiters des staatlichen Gymnasiums Nepomucenum, Dr. Joseph Lammers (1906-1960). Die Kirchengemeinde St. Lamberti stellte ein Grundstück am Coesfelder Berg zur Verfügung. Diözeseanbaurat Boklage entwarf einen Plan für eine Schule von 80 bis 115 Schülern. Im März 1954 erfolgte der Spatenstich zu einem Rohbau, der in 44 Tagen fertiggestellt wurde. Im August 1954 fand das Richtfest statt und das Haus konnte 1955 von 88 Schülern bezogen werden. Die Schule durfte nur Jungen aufnehmen, die „auf Grunde ihrer charakterlichen und religiösen Haltung begründete Hoffnung bieten, einmal als Priester Gott und den Menschen dienen zu können“. Nur Volksschüler, die für den Eintritt in die Jahrgangsstufe 7 oder 9 in Frage kamen, wurden in Förderkursen, die im Internatsgebäude stattfanden, auf den Besuch des Gymnasiums Nepomucenum vorbereitet.

Aus dem Kolleg entwickelte sich ab 1964 das St.-Pius-Gymnasium.



Foto einer Postkarte ohne Datum, vermutlich Mitte 1960er Jahre (StadtA Coe COE VIII 08.10.07 Slg. Borgert).



Wappen von Bischof Michael Keller (1896-1961) an der heutigen Kolpingbildungsstätte. Keller war von 1947 bis 1961 Bischof von Münster.

Foto: H. Lange (2020).

13. Marien-Darstellungen an Wohnhäusern

Die Gottesmutter Maria wird gerade von Katholiken zu allen Zeiten verehrt. In der Coesfelder Innenstadt haben sich dazu drei Marien-Darstellungen an Privathäusern erhalten, die in den 1950er-Jahren neu angebracht wurden. Papst Pius XII. verkündete 1950 das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel und 1953 rief er ein marianisches Jahr aus, als Vorbereitung der 100-Jahr-Feier zur Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens (1854).



Madonna am Haus Borgert, Kleine Viehstraße/Pumpengasse

Diese Madonna ist um das Jahr 1950 vom Bildhauer Franz Telger als Ersatz für eine im Zweiten Weltkrieg zerstörte Figur geschaffen worden.



Madonna am Hause Eismann, Schüppenstraße

Diese aus Warsteiner Sandstein gefertigte Madonnen-Figur stammt aus der Werkstatt des Bildhauers Otto Krause, Coesfeld. Sie entstand im Jahre 1950 als Dank für eine gute Heimkehr aus dem Krieg. Um das Bild herum stehen die Texte:

„UNSERE KÖNIGIN MARIA“

„HELPERIN IN JEDER NOT“

„ANNO DOMINI 1950“



Relief „Madonna mit Kind“, Kellerstraße

Das Relief ist ein Werk der Künstlerin Antonia Berning⁷ (1921-2009) aus Weißenseifen Kreis Prüm/Eifel. Berning ist geborene Coesfelderin. Sie studierte in Düsseldorf und lernte an der dortigen Kunstakademie u.a. Otto Pankok, Ewald Mataré oder Joseph Beuys kennen, danach zog sie in die Künstlerkolonie in der Eifel.

Beim Neubau des Hauses im Jahre 1955 wurde das Relief durch die Werkstatt Otto Krause, Coesfeld, in die Hauswand eingefügt.

⁷ Vgl. <http://www.antonia-berning.de/>.

14. Sakrale Kunst – Unsichtbare Geschichte

Nicht immer ist auf den ersten Blick ersichtlich, warum die Kunstwerke einen Bezug zum Thema haben. Erst durch weitere Informationsquellen erschließt sich die Bedeutung.

Die Schutzmantelmadonna auf der Brink



Literatur: LANGE: Schutzmantelmadonna

Die Schutzmantelmadonna stand ursprünglich nicht an der Großen Kapelle, sondern an der Martinschule Brink. Der Lehrer Bernhard Bröckerhoff feierte 1954 sein 25-jähriges Dienstjubiläum und bekam diese Statue als Geschenk. Die Brinker Künstlerin Maria Uhlig formte sie aus Ton und die Firma Kuhfuß aus Rosendahl-Höven brannte sie.



Literatur: TRAUTMANN, S. 284-288.

Dieser Madonnen-Bildstock steht auf dem Coesfelder Berg, in der Nähe des Wasserbehälters und der „Rodelstrecke“. Über ihn ist nicht viel bekannt, aber man vermutet, dass er von dem Jesuitenpater Johannes Leppich (1915-1992) verkauft wurde.

Leppich, selbst Kriegsflüchtling, war nach 1945 in der Flüchtlingsseelsorge aktiv und wurde in den 1950ern und 1960ern ein sehr bekannter Straßenprediger. Er war in ganz Deutschland unterwegs und Zehntausende strömten zu seinen Predigten. Der Domplatz in Münster war an mehreren Tagen hintereinander überfüllt. Leppich kritisierte die Wohlstandsgesellschaft der Ära Adenauer. Er initiierte viele pastorale Projekte und wurde wegen seiner populistischen Art – in Anlehnung an amerikanische Prediger – „Maschinengewehr Gottes“ genannt.

Madonna im Torbogen des Walkenbrückentores



Über diese Madonnenfigur ist nur soviel bekannt: Sie wurde nach dem Krieg bei Baggerarbeiten im Bauschutt gefunden und hat schließlich im Torbogen einen neuen Standort bekommen.

Ein Hofkreuz in Stockum



Nach den Einigungskriegen im 19. Jahrhundert und v.a. nach dem 1. Weltkrieg errichteten Bauern, die aus dem Krieg zurückkehrten, auf ihren Höfen Kreuze. Das Hofkreuz bei Büning in Stockum stammt aus dem Jahre 1915, es wurde aufgrund eines Kriegsversprechens im Jahre 1957 renoviert. Nach dem 2. Weltkrieg wurde kein neues Kreuz im Umland von Coesfeld errichtet, dafür aber viele erneuert.

Ein Schutzengel in Gaupel



Am 6. Februar 1946 herrschte an der Berkel nach kräftigem Regen starkes Hochwasser. So stand auch der Hof Stenrüter unter Wasser. Bauer Bernhard Stenrüter versuchte mit seinem Pferd die Mühle zu erreichen, die für den Hof auch den selbsterzeugten elektrischen Strom lieferte.

Sternrüter übersah dabei einen Graben und stürzte in die Berkel. Er konnte nicht schwimmen und musste auf die Hilfe seines Nachbarn warten. In seiner Not gelobte er, einen Schutzengel zu errichten, wenn er wieder heil an Land kommen würde. Die Inschrift lautet: „Der Glaube hat mir geholfen!“

Schon bald nach der Rettung erhielt der Bildhauer Lenter aus Nottuln den Auftrag und die Figur wurde am jetzigen Hof Kreikenberg-Stenrüter aufgestellt.

15. Straßennamen

- **Abt-Molitor-Straße**

Benannt am 21. März 1957 als Molitorstraße; umbenannt in Abt-Molitor-Straße am 14. August 1958.

Pater Raphael Molitor (1873-1948) war seit 1906 Abt des sich im Aufbau befindlichen Klosters Gerleve. 1941 beschlagnahmten die Nazis das Kloster und vertrieben die Mönche, sie konnten erst nach Kriegsende zurückkehren.

- **Antoniusstraße**

Ursprünglich Hengte; umbenannt am 19. Dezember 1949.

Bei der Einführung von Straßennamen auf der Hengte schlug der Heimatverein Coesfeld den Namen vor. Gemeint war aber nicht der Heilige, sondern Antonius Bais (1912 – 1972), er wohnte Hengte Nr. 22 und erhielt im Zuge der Benennung die Anschrift Antoniusstraße 22. Bais war seinerzeit 2. Vorsitzender der Hengte-Nachbarschaft.

- **Eltingweg**

Benannt am 10. Juni 1976.

Wilhelm Elting (1913-1974) kam 1948 als Kaplan nach St. Lamberti in Coesfeld. Kaplan Elting war Betreuer und geistlicher Beirat der „Siedlungsgemeinschaft Coesfeld im VKS-Katholische Familienbewegung“, die Nachbarschaft Am Stockkamp schlug den Namen vor.

- **Klein-Heßling-Straße**

Benannt am 27. März 1956

Josef Klein-Heßling (1900-1956) war ab 29. April 1950 Pfarrer von St. Jakob in Coesfeld.

- **Loddealle**

Ein Teilstück der Billerbecker Straße wurde am 14. Februar 1947 umbenannt.

Josef Lodde (1879-1943). Der Dechant von St. Lamberti war ein Gegner der Nazis und verstarb im Konzentrationslager Dachau.

- **Panningweg**

Benannt am 27. März 1956, Verlängerung am 18. Dezember 1975.

Franz Panning (1867-1954) war katholischer Priester und bis 1937 Direktor der Marienburg. Hier verbrachte der „Päpstliche Geheimkämmerer“ auch seinen Lebensabend.

- **Prüllageweg**

Benannt am 19. Dezember 1949 als Waterfohr, umbenannt am 17. Mai 1951.

Johannes Prüllage (1877-1950) war seit 1923 Pfarrer in St. Jakobi. Er hat sich um die Bildung der Pfarrgemeinde St. Laurentius verdient gemacht. Auf Wunsch der Gemeinde wurde er durch Benennung der Straße geehrt.

16. Wilhelm-Wöste-Haus



Am „Wilhelm-Wöste-Haus“ (Kellerstraße 22) – gegenüber der Jakobi-Kirche – findet man keine Informationen über den Namensgeber.

Wilhelm Wöste (1911-1993) war von 1936 bis 1948 Kaplan in Coesfeld, unterbrochen durch den Zweiten Weltkrieg, den er von 1940 bis 1941 in einer Sanitätseinheit und anschließend bis 1945 als Wehrmachtspfarrer mitmachte. Wöste war u. a. Lazarett- und Standortpfarrer in Rennes/Frankreich und führte im Mai 1945 die Verhandlungen mit den Amerikanern über die Kapitulation der Überlebenden der 416. Infanterie-Division, der er zu diesem Zeitpunkt angehörte.

1948 berief ihn Bischof Michael Keller zum stellvertretenden, 1950 zum Diözesanpräses der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) in Münster. Wöste füllte diesen Posten bis 1962 aus, als er zum Verbandspräses der KAB für ganz Westdeutschland in Köln gewählt wurde. Ab 1969 vertrat Wöste als Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe in Bonn die Interessen der katholischen Kirche bei der Bundesregierung, bis er am 6. November 1976 von Papst Paul VI. zum Weihbischof in Münster ernannt wurde. Neben seinen seelsorgerischen Tätigkeiten im Bereich Coesfeld/Recklinghausen, engagierte er sich in der Deutschen Bischofskonferenz für die Eingliederung von Asylbewerbern.

C. Allgemeine Impulse für den Unterricht und die Forschungsarbeit

1. Leitfaden für die Analyse (historischer) Fotografien

1. Die Bildentstehung, Bildverbreitung und -rezeption erschließen

- An welchem Ort und zu welcher Zeit wurden die Aufnahmen gemacht?
- Wer war der Fotograf, was lässt sich über ihn herausfinden?
- In welchem situativen Kontext, unter welchen (privaten, kommerziellen oder politischen) Aufnahmebedingungen hat er die Fotos gemacht?
- In wessen Auftrag geschah dies?
- In welchem Trägermedium (Buch, Zeitung, Ausstellung) und für welches Zielpublikum wurden die Fotos erstmals präsentiert?
- Gab es später noch andere Veröffentlichungen? Welche? Wo? Für wen?
- Sind verschiedene Fassungen des Fotos vorhanden?
- Wie wurde das Foto überliefert?
- Wie wurde es rezipiert?

2. Den Bildinhalt beschreiben

- Welche Objekte, d. h. Personen, Gegenstände, Flächen oder Konturen sind zu sehen?
- Wie verteilen sich die Objekte auf das Zentrum, den Vorder- und Hintergrund sowie die Randbereiche des Bildes?
- Was ist jenseits der Bildränder zu vermuten?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen einzelnen Objekten oder Objektgruppen?
- Sind Handlungen erkennbar und, wenn ja, was ging der abgebildeten Handlung vermutlich voraus, wie entwickelte sie sich weiter?

3. Die Bildgestaltung und deren Wirkung erschließen

- Aus welcher Kameraperspektive (Normal-, Unter-, Übersicht) wurde die Aufnahme gemacht?
- Wie nahe stand der Fotograf bei seinem Motiv; benutzte er Zoom oder Weitwinkel?
- Welche Objekte werden durch den Bildaufbau (Proportionen, Linienführung, Blickachse, Vorder-, Mittel- und Hintergrund) betont bzw. marginalisiert?
- Was lässt sich über Farbgebung, Lichtführung und Kontraste sagen?

- Handelt es sich um ein gestelltes Foto?
- Wurde das Bild nachträglich manipuliert, z. B. beschnitten?
- Sind symbolische Formen oder Objekte erkennbar?
- Welche Absichten und Wirkungen verfolgte der Fotograf bzw. sein Auftraggeber bei der Erstellung des Bildes?
- Wie wirkte das Foto auf den zeitgenössischen, wie wirkt es auf den heutigen Betrachter?

4. Das Verhältnis von Bild und historischem Kontext deuten und bewerten

- Welche Aussagen lassen sich aus dem Foto heraus über die abgebildete Vergangenheit treffen?
- Lassen sich dem Foto Auf- oder Abwertungen der im Bild gezeigten Personen oder Objekte entnehmen?
- Welche politische Perspektive nahm der Fotograf vermutlich ein?
- Idealisiert, verschleiert oder verfälscht das Foto Aspekte der abgebildeten Zeit?
- Was wird in den Aufnahmen eines bestimmten Fotogenres thematisiert, was wird ausgeblendet?
- Wie sind Bildsprache und Bildaussagen politisch-historisch zu bewerten?

2. Zehn Fragen zu einem Kunstwerk

1. Hast du das Kunstwerk schon einmal gesehen?
Hast du es bewusst wahrgenommen?
2. Welche Bedeutung haben die verwendeten Farben, die Symbole und das Material?
3. Womit hast du Schwierigkeiten?
4. Hat das Kunstwerk einen Titel?
Was wäre dein Titel-Vorschlag?
5. Wo steht das Kunstwerk?
Was kannst du über die Umgebung sagen?
6. Welche Gefühle und Assoziationen ruft das Kunstwerk bei dir hervor?
Woran erinnert dich das Kunstwerk?
7. Gefällt dir das Kunstwerk? Zieht es dich in den Bann?
8. Wenn dich etwas am Kunstwerk stört, kannst du es in Worte fassen?
9. Welche Funktion erfüllt(e) das Kunstwerk?
10. Welche Fragen bleiben offen?

3. Mit Bildern von Kunstwerken arbeiten

1. Was siehst du?

- a. Hat das Kunstwerk einen Titel?
- b. Dein persönlicher Titelvorschlag?

2. Was siehst du genau?

- a. Beschreibe das Kunstwerk:
 - Vorder- und Hintergrund, von links nach rechts, Mitte – Unten – Oben
 - Farben, Symbole
 - Material
- b. Welche Handlungen, Tätigkeiten, Beziehungen sind erkennbar?
- c. Welche Bedeutung haben: Farben, Symbole, Perspektive, Umgebung, ...?

3. Was ruft das Bild wach?

- a. Was denkst du, wenn du das Kunstwerk siehst?
- b. Was fühlst du? Magst du das Bild? Was stört dich?

4. Was hat das Kunstwerk zu bedeuten?

- a. Welche Botschaft soll vermittelt werden?
- b. Welche Informationen brauche ich noch, um das Werk verstehen zu können?

5. Vertiefende Auseinandersetzung

Welche Geschichte erzählt das Bild in Bezug auf die Nachkriegszeit?

4. Straßennamen: Gedenkkultur auf einen Blick

- Suche auf einem Stadtplan, Büchern oder im Internet nach Straßennamen in deiner Stadt:
 - Persönlichkeiten
 - Orte
 - andere Themen
- Fotografiere die Straßenschilder, (falls vorhanden: Info-Schilder) und die Straße.
- Untersuche, wann die Straße ihren Namen erhielt. Recherchiere, ob es Diskussionen um den Namen gab oder sogar Umbenennungen stattfanden. Tipp: Besuche die Seite „Straßennamen in Münster“ (<https://www.stadt-muenster.de/ms/strassennamen/>).

5. Fotorallye – Sich ein Bild machen

1. Fotografiere das Kunstwerk.

Beachte:

- Schieße mehrere Fotos.
- Wähle unterschiedliche Blickwinkel und Perspektiven.
- Mache Fotos im Hoch- und Querformat.
- Achte auf Details.
- Wenn es angemessen ist, kann man auch ein Selfie, Gruppenfoto oder Spaß-Foto machen.

2. Mache dir stichpunktartig Notizen:

- Datum und Uhrzeit?
- Wie fühlst du dich an diesem Ort?
- Welche Geräusche und Stimmen hörst du?
- Was riechst du?
- Siehst du noch andere Menschen? Wenn ja wie viele? Was machen sie?

3. Beobachte auch die Umgebung des Kunstwerkes und halte für Dich weitere interessante Dinge auf dem Weg zwischen den Kunstwerken fotografisch fest.

6. Kunstwerken begegnen

0. Entdeckendes Suchen und Standortfindung

Die Umgebung des Kunstwerkes (erstmalig oder mal anders) bewusst wahrnehmen. Kunst erstmal entdecken. Umhergehen, sich dem Kunstwerk nähern und wieder entfernen. Standpunkt suchen. Sehen in welchem Umfeld es sich befindet. Welche Rolle spielt der Standort?

1. Spontane Wahrnehmung – Was sehe ich?

Stilles Abtasten und „Lesen“ des Werkes. Spontane, unzensurierte Äußerungen.

2. Analyse der Formensprache – Wie ist das Kunstwerk aufgebaut?

Systematische Wahrnehmung und Benennung der „Syntax“ des Bildes, seine Formen, seine Farben, Struktur und Rhythmus, einzelne Teile und der Zusammenhang des ganzen sichtbaren Formbestandes. Bewusstmachung der Bildordnung.

3. Innenkonzentration – Was löst das Kunstwerk in mir aus?

Die Gefühle und Assoziationen, die das Kunstwerk wachruft, nennen und beschreiben. Auf welche Gestimmtheit zielt das Werk selbst? An was erinnert es? Ist es eher anziehend oder doch abstoßend?

4. Analyse des Bildgehaltes – Was hat das Kunstwerk zu bedeuten?

Die „Semantik“ des Kunstwerkes. Herausarbeiten, welche Aussagen über den Glauben und Lebenserfahrungen – sowohl individuell als auch epochal –, sich im Kunstwerk niedergeschlagen haben. Welche Aussage macht es über den Glauben und den Menschen –uns selbst? Sinnvoll ist es hierbei auch Informationen aus Infotexten neben dem Bild, Literatur oder dem Internet heranzuziehen.

5. Identifizierung mit dem Kunstwerk – Wo siedle ich mich an?

Sich in das Werk hineinziehen, in die Geschichte verwickeln lassen. In welcher Figur finde ich mich am ehesten wieder? Wie behandelt das Werk mich als Betrachter, was erwartet es von mir? Bewirkt es Einverständnis oder Irritation? Oder kann es mich unmerklich verwandeln? Zieht es mich in seinen Bann? Überlasse ich mich ihm sträube ich mich? Bin ich ihm gewachsen oder überfordert es mich?

(6. Vertiefung – Abschließende Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk)

Siehe die Impulse und Leitfragen zu den einzelnen Themen.

7. Architektur: Gebäude erzählen

Literatur: LAMMERS; KÜHLKAMP.

Auch heute stehen noch einige Gebäude, die in der Nachkriegszeit erbaut wurden. Natürlich sind sie modernisiert oder teilweise umgebaut worden und hat sich die Umgebung von ihnen geändert, aber sie vermitteln immer noch einen guten Eindruck. Interessant kann es auch sein, Orte aufzusuchen, die sich total gewandelt haben.

Allgemeine Daten

- Architekt
- Zeitliche Einordnung
- Standort
- Funktion

Erster Eindruck

Wie wirkt das Gebäude auf den ersten Blick?

Nähere Betrachtung

- Form des Baukörpers: Statik - Dynamik, Symmetrie - Asymmetrie
- Dimension: Im Verhältnis zum Umraum und zum Betrachter
- Fassadengestaltung: Gliederungen, Materialien
- Städtebaulicher Kontext: Zentrum, Nachbarschaft

Innenbesichtigung

- Wenn erlaubt/möglich: Besichtigung des Gebäudes.
- Raumwahrnehmung?
- Inneneinrichtung?
- Ausstattung?

Vertiefung

- Vergleich von mindestens zwei Gebäuden (Umgebung, Baujahr, Funktion, Architekt, Material, ...)
- Recherche und Präsentation.

D. Aufgaben zu einzelnen Bausteinen

Zu 1. Kirchengeschichte und Stadtgeschichte hängen zusammen

Aufgaben:

1. Visualisiere den Überblicksartikels in einem Tafelbild.
2. Formuliere Forschungsfragen für die weitere Arbeit.

Zu 2. Die Trümmermadonna von Heiner Schlesing

Aufgaben:

1. Vergleiche die Zeichnung und das Gemälde mit historischen Photographien der Trümmerlandschaft.
2. Erstelle eine Präsentation zum Thema „Madonna/Pietá“. Verwende auch andere Kunstwerke aus dieser Handreichung.

Zu 3. Die Bevölkerungsentwicklung und 4. Einwohnerzahlen im Überblick

Aufgaben:

1. Stelle die Bevölkerungszahlen in verschiedenen Diagrammen dar.
2. Interpretiere die Zahlen (Steigerungsraten; Zusammensetzung der Bevölkerung; mögliche Probleme).
3. Recherchiere die aktuelle Einwohnerzahl und die Entwicklung der letzten 10 Jahre. Vergleiche deine Befunde mit der Nachkriegszeit.

Zu 5. Neubaugebiete und Nachbarschaften

Aufgaben:

1. Recherchiere, wann das Haus gebaut wurde, in dem du lebst.
2. Erstelle eine Collage mit Wohnhäusern aus deinem Viertel.
3. Befrage Verwandte und Bekannte, gibt es Leute, die in einem Haus der Nachkriegszeit wohnen (Baujahr 1960 und früher)?

E. Literatur

1. BORGERT, Bernd: Coesfelder Industrie- und Gewerbeunternehmen, in: Heimatverein Coesfeld Mitteilungen 2015, S. 19-124.
2. GARWER-SCHIER, Cornelia: Vortrag zur Ausstellungseröffnung im Kloster Marienthal 2013 (<https://www.yumpu.com/de/document/read/48721112/1-heiner-schlesing-sakrale-kunst-der-karmel-marienthal>).
3. GROBBÖLTING, Thomas: Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945, Bonn 2013.
4. HEIMATVEREIN COESFELD (Hg.): Wegkreuze und Bildstöcke Coesfelds (Beiträge zur Coesfelder Geschichte und Volkskunde, Band 2), Dülmen 1991.
5. HÖTING, Ingeborg: Das denkmalgeschützte Barackenlager in Lette und seine wechselvolle Geschichte von 1933 bis 1960, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 38. Jahrgang, 2013, S. 95-245.
6. KÜHLKAMP, Alfred: Die Nachkriegsarchitektur im Westmünsterland und der Coesfelder Baumeister Hein A. Schaefer, in: Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 2003, S. 153-160.
7. LANGE, Hendrik Martin: 1945 – 2015: 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges. Quellen aus dem Stadtarchiv Coesfeld. Informationen und Unterrichtsanregungen für einen kompetenzorientierten Geschichtsunterricht, Coesfeld 2015 (<https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-50489>).
8. LANGE, Hendrik Martin: Christen im Nationalsozialismus. Gescheraner Schlaglichter, Gescher 2018 (<https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-99250>).
9. LANGE, Hendrik Martin: Die Nachkriegszeit in Coesfeld. Aufbau, Neubeginn und Wirtschaftswunder, Coesfeld 2020 (<https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-1310594>).
10. LANGE, Hendrik Martin: Gescher in der Nachkriegszeit. Die Aufnahme von Flüchtlingen und der Aufbruch in eine veränderte Gesellschaft, Gescher 2020 (<https://epflicht.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:2-131693>).
11. LANGE, Hendrik Martin: Schutzmantelmadonna wacht nun an der Großen Kapelle, in: Heimatverein Coesfeld Mitteilungen 2019 (Nr. 37), S. 44-47.
12. SCHÄFER, Michael: Bildung, Kultur und gesellschaftliches Leben, in: DAMBERG, Norbert (Hg.): Coesfeld 1197-1997. Beiträge zu 800 Jahre städtischer Geschichte, Band 3, Coesfeld 2004, S. 2121-2275.

13. SCHMUHL, Hans-Walter: Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr, in: DAMBERG, Norbert (Hg.): Coesfeld 1197-1997. Beiträge zu 800 Jahre städtischer Geschichte, Band 3, Coesfeld 2004, S. 2009-2119.
14. SCRIBA, Arnulf: Das Winterhilfswerk, Berlin 2016 (<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/winterhilfswerk.html>).
15. SIEBENBROCK-BOER, Catharina: [...] wer geht freiwillig schon nach Nottuln?" Die Integration von Vertriebenen und Flüchtlingen in Nottuln, in: in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld, 32. Jahrgang, 2007, S. 147-260.
16. TRAUTMANN, Markus: Spurensuche in Münster. Spirituelle Persönlichkeiten entdecken, Münster 2005.